

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Bundschuh**

**Riedmann, Alois**

**Würzburg, 1925**

Jost Fritz

[urn:nbn:de:bsz:31-390408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390408)

Haupthaar scheren lassen, da sich in demselben ein Dämon hätte verborgen halten können.

Aber all diese Befürchtungen oder heimlichen Wünsche erledigten sich von selbst. Denn schon hatte der Henker das Feuer angelegt und die Flammen züngelten nach dem Verurteilten. Als dieser die erste Glut verspürte, hielt er in seinem Gefange jäh inne und schrie dreimal mit gellender Stimme: „O weh! O weh! O weh!“ Dann verstummte er. Das Feuer hatte seine Stimme erstickt. Unter qualvollen Krümmungen sank er zusammen und sein Leib war mitsamt dem Holze alsbald zu Asche verbrannt. Dieselbe wurde am gleichen Tage in den Fluß geworfen, damit nicht seine Anhänger darüber herfallen könnten, um sie als kostbares Andenken mit nach Hause zu nehmen. Mit dem Tode des Predigers hörte jeglicher Zustrom nach Niklashausen auf.

Manche jedoch, und gerade die Einsichtigeren ihrer Zeit, ließen sich durch diesen Ausgang der Volksbewegung nicht beruhigen. Für sie blieb es eine ernste Frage, wie es möglich sei, daß durch einen einfältigen Hirten, durch einen halben Narren eine so weit umsichgreifende Erregung hatte entstehen können. Es war für sie die Erkenntnis gereift, daß in den unteren Schichten des Volkes, vor allem aber im Bauernstande, ein ungeheurer Zündstoff aufgespeichert liegen müsse, der auch bei geringem Anstoß, wie die Predigt in Niklashausen es war, zu jäher Entzündung gelangen könne. Das Vorkommnis von Niklashausen ließ in ihnen das Gefühl des Unbehagens zurück. Es könnte eine Zeit kommen, sagten sie sich, wo der Zündstoff, der schon bei geringer Entladung so viel Verwirrung brachte, zu seiner ganzen und furchtbaren Auswirkung gelange. Dann würden die Träger dieser Erhebung wiederum aus jenen Volksschichten kommen, die sich um den Pfeifer von Niklashausen geschart hatten.

### Jost Friß.

Es lebte um das Jahr 1513 in dem Dorfe Lehen im Breisgau ein Brotbäckergeselle mit Namen Hieronymus. Dieser pflegte innige Freundschaft mit einem etwas älteren, liederlichen Gesellen, Jost Friß genannt. Die beiden kamen des öfteren zusammen, um miteinander zu überlegen, wie sie den Bundschuh erheben

und so durchführen könnten, daß er Erfolg verspräche. Sie einigten sich auf folgendes Verfahren.

So oft sie jemand begegneten, der ihnen zur Teilnahme an dem Aufstand geeignet erschien, luden sie ihn mit vorsichtigen Worten ein, daß er mit ihnen ein Bündnis schliesse. Sie wollten, sprachen sie zu ihm, eine Sache unternehmen, die ganz dem göttlichen Gesetze entspräche; dabei aber würde das Beginnen nicht nur ihm selber, sondern auch seinen Angehörigen, ja sogar allen Mitbürgern zum größten Segen gereichen. Nur wußten sie nicht recht, ob er von der Sache, die sie ihm anvertrauen wollten, einstweilen schweigen könnte.

Durch solche Andeutungen wußten sie die Neugierde ihrer jeweiligen Zuhörer außerordentlich zu reizen. Dazu kam, daß sie jeden falschen Verdacht von vorneherein durch den Hinweis auf das göttliche Recht unterdrückten. Mancher Geselle gab ihnen die Hand darauf, daß er an einem solchen Unternehmen teilnehme wolle. Und nun folgte die Einweihung in die eigentlichen Pläne: Zum ersten, es darf fürderhin keine anderen Herren mehr geben als den Kaiser und den Papst; zum zweiten, Wald und Wasser, Wild und Weide müssen allen Menschen gemeinsam sein; zum dritten, wenn für ein geliehenes Kapital bereits so viel Zinsen bezahlt worden sind, als das Kapital groß war, so brauchen diese Zinsen nicht länger bezahlt zu werden; zum vierten, ein jeder Priester darf für sich nur eine Pfründe erhalten; zum fünften, die Klöster müssen ihre überflüssigen Zinsen und Renten hergeben, damit die armen Leute und ihre Kinder besser bestehen können; zum sechsten, wenn jemand einem anderen gegenüber Rechtsansprüche zu machen hat, so darf er das nur vor dem Richter tun, der in dem gleichen Bezirke Recht spricht, wo er selber wohnt; zum siebten, schriftliche Vorladungen zum Gericht, Mahnschreiben und Bannbriefe brauchen nicht mehr angenommen zu werden; zum achten, das Gericht der freien Reichsstadt Rottweiler ist nicht mehr zuständig, zum neunten, wer sich der neuen Verbindung anschließt, behält das Seine; zum zehnten, wer sich diesen Neuerungen widersetzt, wird zu Tode geschlagen.

Diese Vereinbarungen wurden getroffen auf einer Einöde, die Hartmatte genannt wird und bei Lehen jenseits der Dreisame liegt.

Auch ging man daran, an die Spitze der Verschworenen einen Hauptmann und einen Fähnrich zu wählen. Das Amt des Hauptmanns übertrugen sie dem Jost Fritzh, der der Urheber der ganzen Bewegung war. Als sie aber zur Übernahme des Fähnrichamtes einen gewissen Jakob Hüser auswählten, sträubte sich dieser dagegen, indem er erklärte: „Zu einer solchen Führerstellung bin ich zu arm und habe ich zu wenig Erfahrung.“ Jost Fritzh wußte ihn jedoch zu beruhigen, indem er sagte: „Wenn wir bei unserem Vorhaben Erfolg erzielen, wirst du dich besser kleiden können als jetzt!“ So ließ er sich bewegen, den Dienst zu übernehmen, und sie beschloßen, daß jedes Mitglied der neuen Bewegung eine Beisteuer für das Fähnlein, welches sie anschaffen mußten, zu entrichten habe. Auch hielten sie es für geboten, daß sie ein Wahrzeichen wählten, an welchem sie sich als Brüder und Gleichgesinnte erkannten. Sie einigten sich auf folgendes Kennwort:

„Guter Gesell, was ist dein Wesen?  
Der arme Mann kann nicht mehr genesen.“

Nun glaubte Jost Fritzh, für seine Leute die Fahne bestellen zu sollen. Er begab sich zu diesem Zweck mit Hans Enderlein, der Altvogt zu Lehen wahr, nach Freiburg zu einem Maler. Da bestellte er eine wunderliche Fahne. Es sollte auf derselben zu sehen sein ein Kruzifix, Sankt Maria und Sankt Johannes; ferner die Insignien des Papstes und des Kaisers; endlich ein Bauer und eine Bäuerin nebst einem Bundschuh mit goldenen Riemen.

Als jedoch der Maler das Wort Bundschuh hörte, erschrak er heftig; denn er fürchtete, nur durch das Anhören eines solchen Auftrages als Mitbeteiligter an dem Aufstand zur Anzeige gelangen zu können. Er verabschiedete deswegen Jost Fritzh mit der Ausrede, er möge in der Angelegenheit noch einmal vorsprechen. Unterdessen ging er zu allen Nachbarn und Freunden und erzählte, Jost Fritzh aus Lehen sei dagewesen und wolle einen Bundschuh erheben.

In eiliger Flucht mußte nun dieser aus Freiburg entfliehen und kam nach Heilbronn. Dort bestellte er bei einem anderen Maler die gleiche Fahne. Als auch dieser bei dem Wort Bundschuh zurückschrack, bediente sich Jost Fritzh einer Lüge und sprach: „Diese Fahne soll nicht zu einem Aufstand dienen, sondern ich

habe sie in Kriegszeiten gelobt und ich will sie zu Unserer Frauen gen Aachen bringen. Weil ich jedoch eines Schuhmachers Sohn bin, darum möge ein Bundschuh darauf sein." So verfertigte denn der Maler die Fahne.

In den gleichen Tagen waren zu Heilbronn drei Männer damit beschäftigt, ihr Getreide zu dreschen. Einer von ihnen hieß Hans Manß. Dieser hatte von Jost Frix und dem Aufstand, den er vorbereitete, heimlich gehört.

Während des Dreschens kam ein fremder, jedoch ehrbarer Mann in die Scheune und fragte, wo der Herr des Hauses sei. Hans Manß sagte, der Herr sei ihm Hause, und er wolle ihm den Weg dorthin zeigen." Als jedoch Hans auf die Tenne zurückkam, fuhr ihn der zweite Drescher heftig an und sprach: „Wie kannst du dem Unbekannten anzeigen, wo der Herr ist, da du gar nicht weißt, ob er in guter oder in schlimmer Absicht kommt?“ Hans Manß setzte sich zur Wehr, und es kam zu einem so heftigen Streit, daß Manß seinen Gegenüber, der ihn angegriffen hatte, mit dem Dreschflegel tot schlug. Entsetzt über seine Untat, floh er und kam nach Eimaldingen, in die Markgraffschaft Baden.

Hier kehrte er bei einem Wirt ein, schilderte diesem seine Seelennot und frug ihn, ob er in seinem Gasthaus sicher wäre. „Sicher so lange“, sprach dieser „als niemand einkehrt, der dich anzeigen mag.“ Gab der Drescher zur Antwort: „Sände sich nur jemand, der mich zum Markgrafen Philipp geleitete, ich würde ihm Dinge verraten, deren Kenntniss für Seine Gnaden und das ganze Land sehr nützlich wären. So könnte ich mein Vergehen gut machen.“ Bereitwillig bot sich der Wirt selber an, ihn zu begleiten.

Am anderen Morgen wanderten der Wirt und der Drescher gen Rötteln auf das Schloß, wo Markgraf Philipp soeben verweilte. Dort verriet dieser dem Landesfürsten, wie sich zu Lehen ein Bundschuh vorbereite, daß Jost Frix an der Spitze stehe und daß am 9. Oktober auf der Kirchweih zu Heilbronn der Aufstand ausbrechen solle. Markgraf Philipp setzte den Rat in Freiburg sofort in Kenntniss und befahl, daß sich der Hohe Rat aller nötigen Vorsichtsmaßregeln versehe.

Unterdessen traf sich Jost Frix mit seinen Anhängern immer öfter auf der Hartmatte, und da sich die Zahl der Verschworenen bis auf vierhundert gesteigert hatte, glaubte er, nunmehr loszuschlagen

zu können. Zuvor aber wollte er sich an Seine Kaiserliche Majestät wenden mit der Bitte, daß der Kaiser ihr Vorhaben unterstützen solle, wofür sie ihm die Anerkennung als Oberhaupt zusichern würden.

Da mußte Jost Fritz plötzlich erfahren, daß sich die Freiburger gegen ihn rüsteten. Sofort berief er seine Genossen auf die Hartmatte und teilte ihnen mit: „Wir sind verraten, sonst würde man nicht gegen uns rüsten.“ Er forderte von allen Anwesenden nochmals das Versprechen zu schweigen und befahl, vorläufig alles beruhen zu lassen.

Aber wer ermißt ihren Schrecken, als sie sich in dem Augenblicke, wo sie sich heimlich entfernen wollten, plötzlich von zweihundert Kriegern umzingelt sahen. Ohne Waffen, wie sie waren, suchten sie die Kette der Bewaffneten zu durchbrechen. Aber nur einen Teil von ihnen gelang es zu entfliehen. Alle übrigen wurden gefangen genommen und vor das Gericht gestellt. Während die Betörten, die sich zur Teilnahme an der Verschwörung hatten verleiten lassen, in die Gefängnisse wanderten oder hohe Geldstrafen bezahlten, verurteilte man die Rädelsführer zum Tode. Der Altvogt Hans Enderlein, der nicht lange zuvor mit Jost Fritz nach Freiburg zum Maler gegangen war, um die Fahne zu bestellen, wurde gevierteilt.

Jost Fritz aber, nach dem sie am meisten fahndeten und den die schwerste Strafe treffen sollte, konnte entfliehen. Mit seinem Sähnrich Jakob Huser und einem gewissen Kilius Meiger gelang es ihm nach Liestal, das zur Stadtgemeinde Basel gehört, zu entkommen.

Da die Häfcher, die Jost Fritz unter allen Umständen einbringen sollten, auch bis hierher gelangten, wurde der Anführer des Aufstandes bald entdeckt. Jedoch, es sollte sie der Fang nicht freuen. Während sie nämlich seine beiden Begleiter Jakob Huser und Kilius Meiger fesselten, um sie zur Hinrichtung nach Basel zu schleppen, ist ihnen der Hauptmann noch einmal entsprungen. Es gelang ihnen auch später nicht mehr, seiner habhaft zu werden. Jost Fritz stahl sich als Flüchtling von einem Orte zum andern. Im Jahre 1517 taucht er noch einmal in der Umgegend von Freiburg auf; seitdem blieb er verschollen.

Die Führer dieses neuen Aufstandes waren unter dem Henkerbeile gestorben; mit dem fliehenden Hauptmann aber wurden die aufrührerischen Gedanken in alle Winde getragen. Es konnte

die giftige Saat, die von ihm ausgestreut wurde, nicht lange unter der Erde schlummern. Sie mußte früher oder später aufgehen und zu einer Bluternte reifen. Pamphilus Gengenbach, der uns die Taten des Jost Friß aufgeschrieben hat, sah diese Erntezeit kommen und wollte davor warnen, indem er schreibt: „Gott möge alle guten, rechtschaffenen und ehrbaren Leute behüten und beschirmen vor solchem bösen Vorhaben und ihnen Erkenntnis und Gehorsamspflicht geben.“

Welcher vom Bundschuh nicht will lan,  
Dem möcht' es wohl also auch gan,  
Als man diesen Armen hat getan.“

## Die Herren von Lupfen.

Im südlichen Württemberg ragt ein Berg auf von 977 m Höhe, der den Namen Lupfen trägt. Einstmals trug die Bergespitze eine stolze Burg, in welcher die Herren von Lupfen wohnten. Heute sind von der gewaltigen Feste nur noch die tiefen Gräben zu sehen; die Herren von Lupfen sind seit dem Jahre 1582 ausgestorben.

Aber deswegen sind diese Grafen noch nicht vergessen. So oft wir in unseren Geschichtsblättern von dem Bauernkrieg des Jahres 1525 lesen, müssen wir uns auch dieser Herren von Lupfen erinnern. Und es ist ein trauriges Andenken, das sie uns hinterließen.

Im Jahre 1251 bereits gaben die Stiftsherren von Konstanz den mächtigen Grafen von Lupfen auch die Grafschaft Stühlingen zu Lehen, ein schönes Stück Land, das zwischen Basel und Konstanz liegt. Zunächst walteten die Herren ihrer Herrschaft in Milde und Gerechtigkeit. Allmählich aber ließen sie in ihrem Regiment eine solche Willkür walten, daß die bedrängten Untertanen, ganz besonders die Bauersleute, in ihrer Bedrückung laut aufschrien und um Gerechtigkeit flehten.

Wenn die Herren gegen einen ihrer Untertanen eine Beschwerde hatten, oder wenn sie jemand dazu bringen wollten, daß er gegen ihren Wunsch und Willen gefügig werde, so schickten sie den Stockknecht hinunter und ließen den Betreffenden in den Turm werfen, oder in den Pflock legen, ohne daß sie ihm Ge-